

Politische und ökonomische Bildung

Die Frankfurter Tagung der GPJE (Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung) vom Juni 2016 stand unter der Fragestellung „Politische und ökonomische Bildung – Integration oder Separation?“

Die Fragestellung hat didaktische, aber vor allem auch praktische Implikationen, weil es ja um Schule geht, also um Schulfächer. Ob ökonomische und politische Bildung innerhalb eines Schulfaches oder in zwei eigenständigen Schulfächern unterrichtet werden sollen, ist Gegenstand einer kontroversen Debatte.

In einer Podiumsdiskussion stellten die Professoren Dirk Loerwald, Oldenburg, und Reinhold Hedtke, Bielefeld, ihre Positionen dar und gegeneinander. Loerwald als Vertreter der Richtung „Ökonomische Bildung“, also mit der Idealvorstellung von zwei je eigenständigen Schulfächern Politik und Wirtschaft, Hedtke mit dem Postulat einer sozioökonomischen Bildung, also der Auffassung, dass Wirtschaft und Politik und ggf. weitere Disziplinen innerhalb eines Integrationsfaches zusammengeführt werden sollten.

Im Folgenden stellen wir den beiden Diskutanten eine Reihe von Fragen, auf die sie aus ihrer jeweiligen Position antworten. Wir folgen damit nicht direkt der Podiumsdiskussion und versuchen so, zu schärfer konturierten Auskünften zu gelangen.



Prof. Dr. Reinhold Hedtke

Professur für Didaktik der Sozialwissenschaften und Wirtschaftssoziologie, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld



Prof. Dr. Dirk Loerwald

Professur für Ökonomische Bildung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und stellvertretender wissenschaftlicher Leiter des An-Instituts IÖB

Frage 1

Die gesellschaftliche Wirklichkeit ist komplex. Lässt sich Wirtschaft ohne Gesellschaft/Politik oder Gesellschaft/Politik ohne Wirtschaft im Unterricht darstellen?

Braucht es dazu ein separates Fach „Wirtschaft“?

Hedtke

Wer Einsichten in Zusammenhänge zwischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik erschließen und erleichtern will, der behandelt die drei Bereiche in einem Fach. Wie soll man etwa die deutsche Variante der sozialen Marktwirtschaft angemessen verstehen, wenn man ihre gegenwärtige Gestalt *nicht* als Komplex aus gesellschaftlich-historischen, politischen und wirtschaftlichen Faktoren erklärt?

Theoretisch und empirisch wissen wir, dass wirtschaftliche Phänomene, Prozesse und Strukturen wesentlich von gesellschaftlichen und politischen mitbestimmt sind – und umgekehrt. Lernende können das am konkreten Gegenstand nachvollziehen, erforschen und erfahren (z.B. Marktstruktur, Tarifpolitik, Kapitaleigentum). Sie müssen diese Zusammenhänge immer wieder in systematischen Analysen exemplarisch herausarbeiten. In der Schule geht das nur in einem integrativen Fach. Dort können manchmal auch einzelne disziplinär akzentuierte Lehrgänge oder Themen sinnvoll sein.

Fachdidaktisch spricht nichts für eine Separierung. Sie passt auch nicht zu den realen Problemlagen (vgl. Frage 10). Trotzdem schauen viele selektiv nur auf ein Fach Wirtschaft. Warum? Weil die immer gleichen strategischen Aktionen von Unternehmen, ihren Lobbys und Stiftungen, Kammern und Medien in-between wirken. Mit zweifelhaften Daten über Wirtschaftswissen erzeugt man wiederholte Medienresonanz (Kumulation, konsonante Berichterstattung, Truth-Effekt). Das suggeriert, mehr Wirtschaft sei dringender als Politik oder Gesellschaft. So übertönt man, dass es empirisch und didaktisch keinen Grund dafür gibt.

Loerwald

Im Kontext institutionalisierter Bildungsprozesse ist hier m. E. die zentrale Frage, wie man die Komplexität gesellschaftlicher Wirklichkeit unter den Restriktionen schulischen Lernens unterrichtlich bearbeitbar macht, sodass Kindern und Jugendlichen eine kompetente Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger Lebenssituationen und eine verantwortete Teilhabe an Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ermöglicht wird. Im gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeld werden dazu aktuell sehr unterschiedliche Wege beschritten. Manche empfehlen, auf Komplexität mit Komplexität zu antworten, indem möglichst viele Facetten der gesellschaftlichen Wirklichkeit innerhalb eines Schulfaches untergebracht werden sollen. Jedes soziale Phänomen hat aber fast immer auch historische, geographische, juristische, politische, psychologische, philosophische und politische Dimensionen, weshalb ich diesen Weg alleine schon aus lerntheoretischen Erwägungen für eine Überforderung halte. Je komplexer ein Phänomen ist, umso schwieriger wird es für den menschlichen Verstand, dieses Phänomen in seiner Ganzheit zu verstehen. Daher plädiere ich dafür, Komplexität im Fachunterricht mit Hilfe von Perspektivität bearbeitbar zu machen, so, wie dies in nahezu allen anderen schulischen Fächern üblich ist. Domänenspezifische Schulfächer ermöglichen – mit Tenorth – eine „interne Graduierung von Wissen“, eine „Sequenzierung des Lernens“ und eine „interne Ordnung“. Auf einer solchen fachlich fundierten Basis wird fachübergreifendes und Fächer verbindendes Arbeiten erst möglich. Und erst durch das eigene Fach gibt es auch eine entsprechende Lehrerbildung an der Hochschule mit nennenswertem Workload in Ökonomie.